

Stefan Vögel

„Neun Tage frei“ ist einer jener seltenen Glücksfälle, die jeder Autor mit offenen Armen und dankend annimmt: eine Geschichte, die das Leben schrieb. Mehr noch – MEINE Geschichte. Die Geschichte eines Mannes, der Gutes tun will und damit ausschließlich Chaos stiftet.

Das Ganze begann vor ein paar Jahren, als unsere drei Kinder noch kleiner waren: Wer erfahren hat, was „Kinderarbeit“ bedeutet, der kennt auch das früher oder später aufkeimende Bedürfnis – speziell der Mütter – nach einer Auszeit fern ihrer Familie, während der Mann zur Abwechslung einmal daheim den Nachwuchs hütet. Als toleranter Mann, der ich nun mal unbestritten bin, gönnte ich meiner Frau daher ihre neuntägige Reise nach Barcelona mit zwei Freundinnen von Herzen; nicht ahnend, was für eine Dynamik und Kettenreaktion ich mit meiner Großzügigkeit im ganzen Freundeskreis auslöste. Meine geliebte Frau machte nämlich den unverzeihlichen Fehler, ihren anstehenden Ausflug aus schierer Vorfreude allen Menschen in unserer Umgebung vorab mitzuteilen.

Was dann geschah, war zumindest für mich unabsehbar: Meine männlichen Freunde bekamen von ihren Ehefrauen zu hören, warum SIE niemals so eine ausgedehnte familienfreie Reise unternehmen dürften (noch dazu nach Barcelona, nicht etwa in den Schwarzwald!). Zugleich waren einige der Damen aber auch heimlich oder offen sauer auf meine Frau, weil sie selbst nicht zu dieser Reise eingeladen worden waren. Und meine Kumpels drohten mir schließlich gar offen mit dem Bruch ihrer Freundschaft, sollte ich noch ein weiteres Mal und ohne jede Vorwarnung derlei tolerante Gesten in meiner Ehe walten lassen. Diese würden doch naturgemäß Vorbildwirkung für andere Ehen entfalten und brächten somit alle Männer in Zugzwang!

Gott sei Dank gibt es nichts Negatives, das nicht auch etwas Positives beinhaltet – denn spätestens zu diesem Zeitpunkt war auch meine Theatergeschichte von „Neun Tage frei“ geboren, oder zumindest ihr Beginn. Alle dramatischeren Entwicklungen im Stück sind den Paaren in der Realität gottlob erspart geblieben – was aber nicht heißt, dass sie nicht noch kommen können. Denn, meine lieben besten Freunde, merkt euch eins: Ich bin und bleibe nun mal ein vorbildlich toleranter Mann!

